Zeitschrift: Annalen der Elektro-Homöopathie und Gesundheitspflege : Monatsschrift des elektro-homöopathischen Instituts in Genf

Herausgeber: Elektro-Homöopathisches Institut Genf

Band: 12 (1902)

Heft: 1

Rubrik: Zum Jahreswechsel

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zum Jahreswechsel.

Ein Jahr dahin! Vorüber wieder eine Spanne Zeit mit ihrem Inhalt an Freude und Leid, an Arbeit und Streben, an Hoffen und Sorgen. Ein unwiederbringlicher Teil unseres Daseins ist unseren Händen wieder entschlüpft, und wir schauen dem Entschwundenen sinnend nach als einem Bruchteil unseres Selbst, der mit dem zwölften Glockenschlage der Vergangenheit angehört, der künftig nur noch in seinen Folgen und in der Erinnerung für uns lebt.

Der Jahreswechsel stellt uns gleichsam an unseres eigenes, offenes Grab, daran wir Selbstschau halten, an welcher ernsten Stätte wir über unser Thun und Lassen, unser Streben und Wirken uns Rechenschaft geben müssen.

Nichts führt so gründlich zur Selbsterkenntnis wie der uns nahe tretende Tod. Er streift uns die Binde von den Augen, die Selbstgerechtigkeit, Einbildung und Eigensinn uns vorher umgethan hatten und zeigt uns unsern eigenen und der uns umgebenden Dinge wirklichen Wert.

Mit geschärftem Blick und mit geschärfter Urteilskraft überblicken wir den eben abgeschlossenen Zeitraum des abgelaufenen Jahres, und wir werden uns darüber klar, was wir versäumt und was wir unrichtig gethan haben. Noch einmal blühen im Versinken die stillen, schönen Freuden auf, die wir in der Erwartung von etwas Glänzenderm und Größerm blasiert und geringschätzig zu pflücken unterließen — um diese edlen und reinen Freuden sind wir ärmer geworden; andere haben die Blumen gepflückt, die für uns geblüht und die wir mißachtet haben. Jetzt, da es zu spät, möchten wir die lieblichen wohl pflücken.

Jetzt sehen wir, daß die Wahngebilde, denen wir nachgejagt, uns nur den innern Frieden geraubt, daß sie uns um das wirkliche Glück betrogen haben, denn die Neigen des vermeintlichen Glückstrankes, der unser Blut in fieberhafte Wallung versetzte, schmecken schal und eklig; wir möchten sie hinuntergießen in den Schlund, darein die entschwundene Zeit versunken ist. Und ein energischer Geist thut es auch; er setzt seine ganze Kraft ein, durchzuführen, was die Stunde des klaren Erkennens ihn lehrt.

Jeder Jahreswechsel ist eine Stufe in unserm Dasein, die uns je nach unserm Betreten aufwärts oder abwärts führt, ein Stillestehen gibt es nicht. Und zwar bedeutet es die Stufenleiter der idealen Entwicklung. Denn gar mancher wurde im Laufe des Jahres durch diesen oder jenen äußern Zufall in die Höhe gehoben, er stieg an Ehre und Ansehen, an Besitz und Macht; aber sein innerer Wert ging nach abwärts, seine frühere Thatkraft und sein ideales Streben erlahmte, und der adlergleich zur Sonne zu steigen schien vordem, der blieb mit geknickten Geistesschwingen in den Banden der Bequemlichkeit und des Sinnengenusses liegen, währenddem andere, die vom Mißgeschick verfolgt schienen, denen trotz harter Arbeit nichts gelingen wollte, und die man zu den Glücklosen zählte, sich eben durch edles Tragen und mutiges, beharrliches Ueberwinden des äußern Mißerfolges zur hohen Stufe der Charakterentwicklung und zum reichen Ausbau ihres Geistes- und Seelenlebens emporschwangen. Sie streben und steigen in die Höhe und zwar mit jedem Jahre bewußter, sicherer und befriedigter.

Diese haben es gelernt, vom Schicksal nur das zu verlangen, was naturgemäß von seinem eigenen Streben und Schaffen und von den bestehenden Verhältnissen vernünftigerweise er-

wartet werden kann, und da sie verständig und einsichtig genug sind, ihre Lebensansprüche danach einzurichten, nicht nach dem Schein zu fragen und nicht mehr scheinen zu wollen, als sie thatsächlich sind, so bleiben ihre Seelen edler Empfindungen fähig; sie sind für bescheidenes, stilles Glück empfänglich, und harmlose Freuden finden ein dankbares Echo in ihren Herzen. Sie erwarten vom Leben nicht krankhaft und unthätig ein großes Glück, sondern sie wenden ihre volle Thatkraft, all ihr geistiges Vermögen und ihren Ernst der treuen Erfüllung ihrer übernommenen Pflichten zu. Sie gestatten sich keine Zeit zum Spinnen von unfruchtbaren Wünschen und Träumen. Bietet sich ihnen aber dann unerwartet ein Erfolg, tritt ihnen das Glück an die Seite, so erscheint es ihnen nicht wie eine ihnen zugeflogene schillernde Seifenblase, die ihnen vor den Augen platzen kann, noch ehe sie dieselbe gefaßt, sondern es kommt als die natürliche Frucht treuer und redlicher Arbeit, als eine Frucht, die man ein Recht hat zu fassen und zu genießen, die ruhig auf die Seite zu legen man aber auch stark genug wäre, wenn sie um den Preis der Selbstachtung und des innern Friedens erkauft werden müßte.

Oberflächlich veranlagte Menschen und solche, welche die Zwiesprache mit ihrem Gewissen zu scheuen haben, fürchten die Einkehr in sich selbst; sie wagen nicht, den Blick in ihr offenes Grab zu tauchen; sie übertönen des Herzens mahnendes Pochen, verschließen ihr Ohr der leisen, süßen Stimme der Erinnerung an jene Zeiten, wo das Herz noch für alles Schöne und Edle erglühte, und wo das Streben nach dem höchsten und Erhabendsten zielte; sie folgen nicht dem sanften Druck der Hand, die den irrenden, in falschem Stolze beharrenden Bruder, die am Wendepunkt zögernde Schwester, zutraulich über die Schwelle führen möchte, die den auf gemeinsamer Liebe und festem Vertrauen sich gründenden häuslichen Lebensgenuß von der Sphäre des zweifelnden Mißtrauens, des einseitig klügelnden Verstandes, der sich selbst überhebenden Unzufriedenheit und der Mißachtung kleinen, stillen Glückes trennt.

Eine schöne, erhebende Sitte begleitet das scheidende Jahr mit harmonischem Glockengeläute ins Grab, und unter den mahnenden, mildernden, sänftigenden, versöhnenden und erhebenden Klängen hat schon manches irrende, trotzige, zagende oder zweifelnde Herz sich zur Klarheit durchgerungen und wieder heimgefunden auf den weg der Pflicht, in den Bannkreis reiner, treuer uud uneigennütziger Liebe.

Nicht wenige entziehen sich aber geflissentlich diesem wohlthätigen und sittigenden Einfluß; sie fliehen die Gesellschaft derjenigen, die eine ernste Stunde gerne auf sich wirken lassen und sich nicht scheuen, Einkehr zu halten in sich selber. Mit Gröhlen, Lärmen und Spektakeln übertönen sie das Grabgeläute des scheidenden Jahres und ihres eigenen Herzens stilles Mahnen oder dessen verborgene, geheime Angst vor dem, was die nächste Zukunft ihnen bringen kann.

Gewiß, nach der stillen und dringlichen Einkehr, nach der Stunde der Selbstschau und nach dem Stande der Abrechnung gefaßten Entschlüsse für den neuen Zeitabschnitt, gibt auch der Ernste gerne frohen Gefühlen Raum; er umfaßt mit treuem, sorgendem und dankbarem Gedenken nicht nur alle, die seinem Herzen in Liebe uud Freundschaft nahe stehen, sondern er gedenkt auch seiner hohen Aufgabe als Bürger seines Gemeinwesens, als Förderer des Wohls der ganzen Menschheit. Da umfaßt sein in schöner Begeisterung leuchtendes Auge die im Nahestehenden; er drückt Weib und Kind ans Herz und reicht den Freunden und Arbeitsgenossen mit kräftigem Druck die

biedere Rechte, welcher sie vertrauen können. Da klingt er sein Glas hell mit den andern zusammen zu einem hoffnungsfrohen und ermutigenden: „Glückauf!“

Und als ein echter Mann, ist sein Wort für sich und andere kein leerer Schall, keine bloße gesellschaftliche Höflichkeitsformel, keine Phrase und billige Verweisung an ein freundliches Schicksal oder eine glückspendende höhere Macht. Hinter seinem fröhlichen „Prosit!“ steht mannhaft und selbstverständlich der feste und zuverlässige Entschluß zur That. Zum Glücke der andern beizutragen ist sein Bestreben und seine Lust.

So ernst ihn auch der Abschluß des Jahres gestimmt hat, so wohlig feiert er den Eingang des neuen Zeitabschnittes, so fröhlich und harmlos gibt er sich der Freude hin, so dankbar genießt er das festliche Zusammensein mit denjenigen, die ihm lieb sind und von denen er sich wieder geliebt weiß. Er hat aber auch ein Recht, fröhlich zu sein; denn er ist Herr über sich selbst, er weiß Maß zu halten, so daß er nicht mit dem erwachenden ersten Tage des neuen Jahres schon seine intellektuelle und moralische Insolvenz erklären muß.

Was das Leben ihm bisher Unliebsames gebracht hat, das hat er getragen wie ein Mann, sein Mut wurde nicht gebrochen, seine Thatkraft nicht gelähmt. Und was weiter Unabänderliches kommen wird, das ist er entschlossen, zu überwinden, mannhaft und treu, bis die Hand sinkt. Durch ihn gewinnen folgende Worte Goethes Gestaltung:

„Feiger Gedanken,
Bängliches Schwanken,
Weibisches Zagen,
Aengstliches Klagen,
Wendet kein Elend,
Macht dich nicht frei.
Allen Gewalten
Zum Trotz sich erhalten,
Nimmer sich beugen,
Kräftig sich zeigen,
Rufet die Arme
Der Götter herbei.“

Wer sein Leben ernst auffaßt, wer weiß, wozu er auf der Welt ist, und wer seinen Platz redlich auszufüllen trachtet, sei es nun Mann oder Weib, der konzentriert seine Gedanken am Jahresschlusse; er scheut sich nicht, Rückschau und Einkehr zu halten, sein Thun und Lassen zu prüfen und die Sonde an deren Triebfedern zu legen; er lärmt und johlt sich nicht über die peinlichen Entdeckungen hinweg, welche sein eigenes ich Ihm bereitet, sondern er schafft dem neuen Jahr in sich selber eine würdige Stätte, daß er, reiner Gedanken und festen, edlen Entschlusses voll, den Seinen offenen Blickes und mit wahrem, fröhlichem Empfinden die Hand reichen kann zum herzlichen und frohen: „Glückauf!“

(Schweizer Frauen-Zeitung).

Strohsohlen.

(Dr. Weber)

(Aus dem Französischen übersetzt)

Der Winter ist da. Die Straßen, durch die wir wandern, sind naß vom Regen und Schnee, und die Kälte durchdringt die Kleider und die Schuhe. Schnupfen, Katarrhen und Rheumatismen jeder Art bedrohen uns täglich, ja selbst die Influenza lauert auf die Beute die sie verschlingen könnte.

Die kalten nnd nassen Füße sind unstreitbar eine der häufigsten Ursachen aller Erkältungskrankheiten welche, für jedermann in hohem Grade peinlich, für Geschwächte, Kinder und Greisen aber sehr gefährlich sind. Ein Schuhwerk welches die Füße unter jeder Bedingung trocken erhält ist demnach die beste hygieinische Vorsichtsmaßregel um vor den Krankheiten der kalten Jahreszeiten sich zu schützen.

Viele glauben daß sie sehr gut thun indem sie mit Flanell, Filz oder sonstigem warmem